

Resonanzachsen und ideologische Deradikalisierung

Frank Buchheit

Aus: Erich Marks (Hrsg.):
Gewalt und Radikalität
Ausgewählte Beiträge des 23. Deutschen Präventionstages
11. und 12. Juni 2018 in Dresden
Forum Verlag Godesberg GmbH 2019, Seite 199

978-3-96410-000-9 (Printausgabe)
978-3-96410-001-6 (eBook)

Resonanzachsen & inhaltliche Deradikalisierung

Fast scheint es, als wäre die Deradikalisierung ein vergleichsweise junges Arbeitsfeld der Sozial- und Geisteswissenschaften, der Prävention und dem dazu gehörenden Arbeitsfeld derer, die Ausstiegshilfe leisten. Im internationalen Vergleich kann die deutsche (Sozial-) Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen, bis hin zur tertiärpräventiven Aussteigerarbeit, jedoch auf eine lange Tradition (vergleiche Münch, Glaser 2011 beziehungsweise Köhler, Buchheit, Sari-Turan i.V.) und auf eine umfangreiche theoretische Beschäftigung zurückblicken (beispielsweise Becker, Palloks, 2013; Rieker 2014; Baer, Möller, Wichmann 2014; Hohnstein, Greuel 2015; Buchheit 2018). Die immer wieder angemahnten, bislang aber nur in seltenen Fällen veröffentlichten Evaluationen konnten Erträge für die Arbeit und deren Reflexion bringen (zum Beispiel Möller et al. 2015). Seit Beginn der wissenschaftlichen Diskussion um ‘Radikalisierung’ (vergleiche Plessner 2002 [1924]) bleibt ihre Definition jedoch umstritten. Für die Praxis ist dies unbefriedigend, da nicht zuletzt der Zeitpunkt, wann man mit der Arbeit ‘fertig ist’, schwer zu bestimmen bleibt.

Der Fokus des Beitrags ist die praktische Deradikalisierungsarbeit mit ausstiegswilligen Rechtsextremisten, also der indizierten Individualprävention, die hier zunächst als Aussteigerarbeit¹ eingeführt wurde und in der Folge als Distanzierungshilfe bezeichnet wird. Aus dem Wandel der Begriffe lässt sich semantisch eine Veränderung des Fokus von der Lösung aus auf eine Unterstützung beim Wechsel der Bezugspunkte der individuellen Lebensführung ablesen: die Überintegration in rechtsextrem konnotierten Szenebezügen ist problematisch, weswegen eine Distanzierung von diesen und eine Integration in andere (demokratischere, liberalere, mithin ‘normalere’) Lebensbezüge als Aufgabe der praktischen Arbeit betrachtet wird. In neueren Konzeptionen tauchen martialische Formulierungen des ‘Herausbrechens’ seltener oder gar nicht mehr auf, sondern es wird in spurtreuen Entwicklungen (oder ‘Trajektorien’), aber mit neuer Orientierung auf die gewünschten Werte und Haltungen gedacht.

Unter deutschen Distanzierungsprogrammen (für Rechtsextremisten) wird die Frage kaum mehr verhandelt, ob ein reines Disengagement, also die ausschließliche Ablösung von Bindungen in radikale Milieus (Maltaner, Waldmann 2012) ausreichend sei. In den einschlägigen Standards des Feldes (zum Beispiel Jende 2015; Buchheit 2014) wird übereinstimmend eine Deradikalisierung im engeren Sinne, also ein

¹ Junge Männer sind als Adressaten entsprechender Programme stark überrepräsentiert, was eine Herausforderung für das Arbeitsfeld ist. Der Text verwendet aus diesem und weiteren Gründen überwiegend die männliche Form.

weltanschaulicher Wandels gefordert. Der Ausstieg im engeren Sinne, das heißt die schnelle Reduzierung der aktuellen Gefahr, die den Akteuren droht oder von ihnen ausgeht, zugleich Anforderung der Sicherheitspolitik, ist eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg der Maßnahme – zudem lässt sich dieser mit überschaubarem Aufwand monitoren und damit ‘objektiv’ feststellen.

Die einschlägige empirische Sozialforschung weist mittlerweile Gefährdungsfaktoren aus, über die mit hoher Wahrscheinlichkeit das aktuelle Gefahrenniveau und insbesondere das Gewaltrisiko bestimmt werden kann. Wie im Gutachten zum 23. Deutschen Präventionstag (Baier 2018) beschrieben wird, kommen unterschiedliche Forschungsansätze in der Summe auf etwa einhundert relevante Risikofaktoren, die in unterschiedlichen Konstellationen und Priorisierungen in Einzelfällen eine größere oder geringere Rolle spielen. Im Feld der Intervention und Terrorabwehr eingesetzte manualisierte Risikoeinschätzungsverfahren wie beispielsweise VERA-2R (Sandowski et al. 2017), vereinen die relevantesten und beziehen, in neueren Versionen auch Schutzfaktoren ein.² Wenn Deradikalisierung übereinstimmend als ein Prozess angesehen wird, scheinen die risikoorientierten Erfassungsinstrumente für die Aufnahme des Prozesses hilfreich, was dem rechtlichen Interesse Rechnung trägt, eingriffsintensive Maßnahmen legitimieren zu können.

Ertragreich für die professionelle Tätigkeit des ‚Doing Ausstieg‘ (vergleiche Groenemeyer 2010 beziehungsweise Greuel, König 2018) scheint eine Formel von Köhler (2017, 79 ff.), der Deradikalisierung als Repluralisierung³ fasst und damit die Perspektive der (Re-) Integration in die Gesellschaft unterstreicht. Wenn es im Rahmen der Distanzierungsarbeit gelingt, den ideologischen Druck zur (extremistisch motivierten) Handlung zu senken und Attraktivität alternativer Konzepte und Lösungsansätze zu erhöhen, ergibt sich ein immer größer werdendes Handlungsfeld, in dem Gewalt nicht mehr funktional scheint (Köhler 2017, 82).

Zum notwendigen Schritt der Abkehr von Terror, Extremismus und Gewalt kommt damit ein weiterer, der Hinwendung zu einem ‘anderen Leben’ hinzu, der auch eine hinreichende Voraussetzung zu einer nachhaltigen Distanzierung mit sich bringt. Nach der Abwendung der aktuellen Gefahr kommen Fragen der Rückfallvorsorge und der Resilienz auf, zumal Distanzierungsprozesse übereinstimmend als fragil beschrieben werden und ‘Firewalls’ gegen alte Versuchungen notwendig erscheinen.

² Das Violent Extremism Risk Assessment (version 2 Revised) Verfahren ist eine standardisierte, fachliche Bewertungsmethode des individuellen Radikalisierungs- und Gewaltrisikos. Die 34 Indikatoren des manualisierten Verfahrens (jeweils mit der Ausprägung niedrig, mittel, hoch) lassen sich zu den Risikobereichen a) Überzeugungen, Einstellungen und Ideologie, b) Sozialer Kontext und Vorgesetzte, c) Vergangenheit, Handlungen und Kompetenzen, d) Bindungen und Motivation sowie e) schützende und risikomindernde Faktoren bündeln (vgl. www.vera-2r.nl/vera-2r-instrument/index.aspx; beziehungsweise https://ec.europa.eu/home-affairs/node/11702_en).

³ Die Konstruktion ist uneindeutig: Extremismus als Negativdefinition ist das Gegenteil von Demokratie; Repluralisierung ist demnach Demokratisierung. Hier zeichnen sich Definitionsprobleme ab (vgl. Flümann 2017), will man ‚Demokratie‘ nicht als Begriff mittlerer Definitionsschärfe akzeptieren.

Ein Ausgestiegener führt dazu aus⁴: „Es begleitet einen immer. Das ist wie mit der Drogensucht. Es besteht immer die Gefahr, dass man in irgendeiner Form rückfällig wird. Nur hier besteht die Gefahr, wenn man rückfällig wird und jemand mitkriegt, was vor der Rückfälligkeit, es ganz schnell übel endet. (...) So in etwa. Man muss sich ständig selbst hinterfragen“ (Andreas, 1087-1090).

Während das Ziel des (politischen) Pluralismus, als Gegenteil des Totalitarismus auf den ersten Blick nicht erklärungsbedürftig scheint, ist die Frage, wie genau ein Re-Pluralisierungsprozess (Köhler 2016, 140) anzuleiten und zu monitoren sei, schwer zu beantworten. Die Frage verweist nicht zuletzt auf Grundfragen der Pädagogik und deren Technologiedefizit (Luhmann, Schorr 1982), ist jedoch zur Steuerung des professionell angeleiteten Distanzierungsprozesses von zentraler Bedeutung.

Vonseiten der qualitativen Erforschung des Handlungsfeldes ‘Distanzierung’ gibt es Hinweise, auf welche Faktoren hierbei Wert gelegt werden sollte. In mehreren Entwicklungsstufen und empirischen Überprüfungen legte beispielsweise Möller sein KISSeS-Konzept vor (Möller et al. 2016 110 ff.), das Zielwerte des Pluralisierungs- beziehungsweise Distanzierungsprozesses angibt⁵. Dabei wird eine sozialwissenschaftliche oder sozialpädagogische Provenienz deutlich – es geht nicht um Terrorabwehr (Countering Violent Extremism) sondern um Bildung und Erziehung. Die entsprechende Praxis ist auf der Suche nach gelingender Lebensgestaltung – aus individueller wie gesellschaftlicher Perspektive. Der Mangel an Kontroll- und Integrationserfahrungen soll angegangen, Sinnstiftung unterstützt werden, wobei die Adressaten als leibliche Wesen gesehen werden, denen mehr soziale Kompetenzen bei der Abwehr von „pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen“ (Möller 2018) helfen sollen.

Diese Zielbestimmung vereinfacht die Probleme der Prozesssteuerung ebenso wenig,

⁴ Als Realitätsabgleich und zur lebensweltlichen Illustration werden Ausschnitte aus Interviews mit Aussteigenden dargestellt, die Facetten des Distanzierungsprozesses mit ihren Worten beschreiben. Die Auszüge entstammen ca. 15 qualitativen Interviews mit Aussteigenden, die im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte entstanden, an denen sich der Autor in den letzten Jahren beteiligte. Die Namen der Aussteigenden sind Pseudonyme, die Zahlen nach den Zitaten geben die Zeilennummern der Transkription an.

⁵ „1. Kontrolle im Sinne der a) Verfügung über zentrale Bedingungen der eigenen Lebensführung und der, b) Möglichkeit zur Selbstbestimmung über die Bedingungen von Abhängigkeiten mittels vor allem, c) Orientierungsvermögen, d) Selbstwirksamkeitserfahrungen, e) Handlungssicherheit im Hinblick auf die Beeinflussbarkeit und Planbarkeit als relevant erachteter Lebensvollzüge;

2. Integration als Sicherstellung von Zugehörigkeit, wertschätzender Anerkennung, Teilhabe und Identifikation über a) Orientierung und Eingriffsmöglichkeiten in der objektiven Welt mittels Systemintegration, b) Stiftung von Kontakt und affektiven Beziehungen zwischen den Subjekten und der Zugänglichkeit zur Bildung kollektiver Identität mittels gemeinschaftlicher Sozialintegration, c) Integrität wahrende Kriterien und Verfahren der Interessenartikulation und des Konfliktausgleichs mittels gesellschaftlicher Sozialintegration;

3. Sinnlichkeit und sinnliches Erleben als a) Sensitivität für Sinneseindrücke, b) Erleben positiv zu empfindender körperlicher und psychischer Zustände und Prozesse, c) Möglichkeit zum Aufsuchen und zur Gestaltung entsprechender Erlebensbedingungen;

4. Sinnerfahrung und Sinnzuschreibung zum Zwecke a) der Herstellung einer Ordnung, b) der Komplexitätsreduktion, c) der Kontingenzbearbeitung, d) der Kosmierung, e) des Identitätserhalts und ggf. f) der Weltstanzierung.

5. erfahrungsstrukturierende Repräsentationen und 6. Selbst- und Sozialkompetenzen.“ (a.a.O.)

wie die Ergebnisse der Resilienzforschung, die Ansätze der Widerstandssteigerung gegen extremistische ‘Infizierungen’ erforscht. Während das STRESAVIORA Projekt (Strengthening Resilience against Violent Extremism; vergleiche More 2014, 11 f.) eine Matrix von Zielen und Komponenten resilienzfördernder Maßnahmen aufstellt⁶, baut das Radicalisation Awareness Network (RAN 2018) bei der Bestimmung von Resilienzfaktoren auf einem (heuristischen) Modell von Radikalisierungsebenen (RAN 2016) auf und bestimmt damit Arbeitsfelder, die eine Radikalisierung fördern oder hindern können. Die dahinter stehende Logik, in potentiellen Risikofeldern Resilienz zu fördern, umreißt gleichzeitig die Tätigkeitsfelder der Distanzierungshilfe und überlässt die Priorisierung, Ausgestaltung und Zielwertdefinition der Einzelfallarbeit.

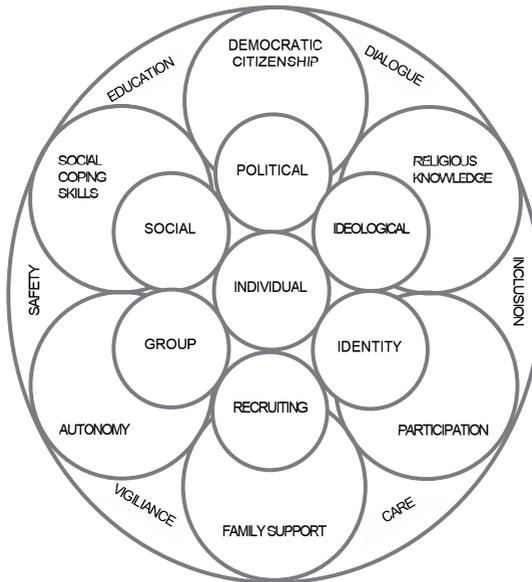


Abbildung 1: A kaleidoscope of risk, protective and promotive factors

Mehrere genannte Begriffe sind im Feld der (De-) Radikalisierung ambivalent bewertet, das heißt sie können Risiko- oder Schutzfaktor sein: der familiäre Hintergrund ist nach seiner *Qualität* ebenso wie Religiosität und viele andere (z.B. Freundschaft, Ideologie, Geschichte) entweder Schutz oder Risiko. Die vorgestellten Ansätze fächern die Frage auf, was genau (Re-) Pluralisierung meint und wie man den Prozess dorthin bestimmen und steuern soll. Neben den ‘objektiv’ erfassbaren Schritten des Disengagements wäre es für die subjektiven Prozesse der Distanzierung wünschenswert, ein Bewertungskriterium zu haben, mithilfe dessen die Beratungs- und Begleitungsprozesse gefasst werden könnten.

⁶ Die im Projekt entwickelte Matrix geht von persönlichen Wünschen und Idealen sowie den Lebensbereichen mit starken Wertungen aus und setzt wissenschaftlich überprüfte Methoden zur Förderung von interkultureller Kompetenz ein, um einen Mentalitätswechsel zu erzielen und hierüber die Neuausrichtung des Diskurses über Radikalisierung zu erreichen. Die sechs Zielkategorien sind in je fünf Stufen graduiert, die im Programmablauf aufeinander aufbauen.

Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung

Hartmut Rosa legte 2016 mit „Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung“ eine kritische Theorie⁷ der beschleunigten Moderne vor, die einen viel weiteren Fokus hat, als dieser Beitrag. Entsprechend sollen hier nur einige für die Distanzierungsarbeit eventuell fruchtbare Ergebnisse vorgestellt werden, um deren möglichen Ertrag zu diskutieren.

Rosa beschreibt Resonanz anhand des Bildes, das er der Physik entlehnt: schlägt man eine Stimmgabel an und bringt sie in die Nähe einer anderen, lässt sich nach kurzer Zeit ein Einstimmen der zweiten Stimmgabel auf die erste beobachten. Diesen Prozess, übertragen auf die Welt des Sozialen, hat Rosa vor Augen, wenn er davon spricht, dass sich in einem Beziehungsmodus zwei eigene Stimmen, die der Welt und die des Subjekts, gegenseitig zum Schwingen bringen.

„Resonanz ist durch Af←fizierung und E→motion, intrinsisches Interesse und Selbstwirksamkeitserwartungen gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren.

Resonanz ist keine Echo- sondern eine Antwortbeziehung; sie setzt voraus, dass beide Seiten mit eigener Stimme sprechen, und dies ist nur dort möglich, wo starke Wertungen berührt werden. Resonanz impliziert ein Moment konstitutiver Unverfügbarkeit.

Resonanzbeziehungen setzen voraus, dass Subjekt und Welt hinreichend ‘geschlossen’ bzw. konsistent sind, um mit je eigener Stimme zu sprechen, und offen genug, um sich affizieren oder erreichen zu lassen.

Resonanz ist kein emotionaler Zustand, sondern ein Beziehungsmodus. Dieser ist gegenüber dem emotionalen Inhalt neutral. Daher können wir traurige Geschichten lieben“ (Rosa 2016, 298; Hervorhebungen im Original).

Das Andere der Resonanz ist nach Rosa die Entfremdung, die mit erstgenannter in einem dialektischen Verhältnis steht.

„Entfremdung bezeichnet eine spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich (repulsiv) und mithin innerlich unverbunden gegenüberstehen. Daher kann Entfremdung auch als Beziehung der Beziehungslosigkeit (...) bestimmt werden.

Entfremdung definiert damit einen Zustand in dem die ‘Weltanverwandlung’ misslingt, so dass die Welt stets kalt, starr, abweisend und nichtresponsiv er-

⁷ Der Anspruch, die Nachfolge der Kritischen Theorie anzutreten, wurde zuweilen (heftig) kritisiert (vgl. Brumlik 2016 beziehungsweise Peters/Schulz 2017).

scheint. Resonanz bildet daher 'das Andere' der Entfremdung – ihren Gegenbegriff.

Depression/Burnout heißt der Zustand, in dem alle Resonanzachsen stumm und taub geworden sind. Man 'hat' beispielsweise Familie, Arbeit, Verein, Religion etc., aber sie 'sagen' einem nichts: Es findet keine Berührung mehr statt, das Subjekt wird nicht mehr affiziert und erfährt keine Selbstwirksamkeit. Welt und Subjekt erscheinen deshalb gleichermaßen als bleich, tot und leer“ (a.a.O., 316; Herv. i. O.).

Rosa geht in seiner „Soziologie der Weltbeziehung“ weiter und unterscheidet drei Achsen und mehrere (heuristisch gewählte; a.a.O., 340) Resonanzsphären. Er schlägt vor, „mindestens drei Dimensionen der Welt- und damit der Resonanzbeziehungen zu unterscheiden, nämlich eine *horizontale* Dimension, welche die sozialen Beziehungen zu anderen Menschen, also etwa Freundschaften oder Intimbeziehungen, oder auch politische Beziehungen umfasst, eine (etwas umständlich) als *diagonal* bezeichnet Dimension der Beziehung zur Dingwelt und schließlich die Dimension der Beziehung zur Welt, zum Dasein oder zum Leben als Ganzem, also zur Welt als eine Totalität, die wir als *vertikale* Dimension bestimmen können, weil das empfundene Gegenüber dabei als über das Individuum hinausgehend erfahren wird“ (a.a.O. 2016, 331).

Horizontale Resonanzachsen

Die horizontalen Resonanzsphären (Familie, Freunde, Politik) lassen sich auch aus ihrem Gegenteil, der Entfremdung in (rechts-) extremistischen Kontexten fassen. Mehrere Aussteigende geben an, dass für sie *Familie* kein „Resonanzhafen in stürmischer See“ beziehungsweise im „Haifischbecken“ (Rosa) der Außenwelt war. Die meisten erlebten Familie als desinteressiert oder gar repulsiv, in einigen Fällen wurden sie sogar über nahe Verwandte in rechtsextrem konnotierte Szenen eingeführt. Die rechtsextreme Szene nutzt die schlechten Erfahrungen zur Aufforderung, sich von der Herkunftsfamilie zu distanzieren oder knüpft an familiär vorhandene ideologische Affinitäten an. Nach dem Bruch mit der Szene bleibt häufig ein Scherbenhaufen: „Ja, keine Post mehr von denen (der politisch einschlägig tätigen Herkunftsfamilie, FB), kein Anruf von denen, ich rufe die ja auch nicht an, ich schreibe denen nicht, wir haben gar keinen Kontakt mehr. Ich weiß gar nicht was die machen. Aber interessiert mich auch nicht“ (Eric, 121-123).

Nicht nur die Herkunftsfamilie, sondern auch *Partnerschaft* kann mithilfe der Resonanztheorie analysiert werden. Bei vielen Aussteigenden ist die Inkompatibilität der (neuen) Partnerschaft mit der gelebten Kultur der Szene ein Distanzierungsanlass. Häufig erweist sich diese im Verlauf der Distanzierung als ambivalent, wenn beispielsweise ideologisch geprägte, heteronormative Ausrichtungen weiterhin dominant sind. Die dispositionelle Resonanz in einer Beziehung macht sich nicht zuletzt

an der Möglichkeit fest, klassisch weiblich konnotierte Eigenschaften⁸ durch beide Partner leben zu können. Ein Aussteiger berichtet über traditionelle Geschlechtsrollenklischees, die er mit seiner neuen Partnerin nicht fortführen könne: „Aber da habe ich aber mit meiner Frau auf Kies gefurzt wie man so schön sagt. Sie ist sehr emanzipiert, kommt aus Ostdeutschland, die lässt sich die Butter nicht vom Brot nehmen“ (Andreas, 685-687). Er ergänzt im Hinblick auf sein Leben nach dem Ausstieg, dass er nichts vermisste: „Ich fühle mich mit meiner Frau und meinen Kinder als Familie im Leben angekommen“ (Andreas, 1367-1368).

Häufig führt der Weg in die Szene über *Freunde*. Dieses Verhältnis bringt über die gegenseitige Nähe Verletzlichkeit mit sich, aber auch die Chance des Widerspruchs, den man von der vertrauten Person, zu der man einen 'klingenden Draht' spürt, annehmen kann. In übereinstimmenden Berichten der Aussteigenden löst sich die ersetzte und doch nur vermeintliche Freundschaft zu den meisten Szenemitgliedern im Falle des Ausstiegs schnell auf. Vorher galt noch: „Ihr macht zusammen 'ne Sprüherei irgendwo und du hast hinter dem zu stehen, weil er dein Kamerad ist. So haben wir das immer definiert“ (Fabian, 763-764). Statt dem 'klingenden Draht' zeigt sich schlagartig das inhärente Freund-Feind-Schema der rechtsextremen Szenen und man wird vom Kamerad zum Feind. Nach dem Bruch mit der Szene folgt meist eine ernüchternde Situation: „Ich kannte da gar nichts anderes mehr, ich kannte gar keine normalen Leute. Außer eben die Leute wo ich, jetzt sag ich mal, mit zusammen gearbeitet habe. Aber das waren Arbeitskontakte und keine privaten Kontakte“ (Georg, 94-96). In der Praxis der Distanzierungsarbeit spielen die seltenen Freunde unter den vielen Kameraden eine wichtige Rolle: wenn die Resonanz der Freundschaft überwiegt, kann die Freundesbeziehung Schutzfaktor des Prozesses sein. Wenn die Sphäre der Politik (im rechtsextremen Sinne) Oberhand behält, wird die Person zu einem Risikofaktor der Distanzierung.

Die für das Thema besonders relevante Sphäre der *Politik* fasst Rosa mit einem historischen Vergleich (der sich auf moderne Szenen übertragen ließe):

[Es, FB] „offenbart sich bei näherem Hinsehen, dass insbesondere der Nationalsozialismus resonanztheoretisch nicht als Beispiel für eine resonante (politische) Weltbeziehung, sondern weit eher als Musterbeispiel einer Resonanzpathologie beschreiben lässt. Denn von Anfang an beruhte diese Bewegung ideologisch nicht auf einem resonanten, sondern auf einem paradigmatisch entfremdeten Weltverhältnis: Die beschriebenen politisch inszenierten Resonanzrituale waren nämlich angelegt als *Oasen* in einer zutiefst repulsiven Welt; sie wurden ermöglicht und getragen von der Ideologie einer darwinistisch feindlichen Welt des Rassenkampfes und der erbarmungslosen Auslese

⁸ Rosa beschreibt in kultursoziologischer Analyse und im Gegensatz zu männlich konnotierten (rationalen und instrumentellen) Verdinglichungsqualitäten, Eigenschaften wie Empathie, Sensibilität, Emotionalität usw. der weiblich (oder queer) konnotierten Sphäre zu (Rosa 2016, 754).

der Starken; die ersehnte Resonanzgemeinschaft des ‘Volkes‘ basierte auf der empathielosen Ausgrenzung und ‘Ausmerzung‘ alles Nichtidentischen, aller *Anderen* (Juden, Slawen, Bolschewisten, Kommunisten, Sozialisten, Schwulen, Behinderten, usw.). Die resultierende Scheinresonanz wurde so geradezu durch Empathieverweigerung gegenüber allem Nichtidentischen erkaufte; umgekehrt beruhte sie auch auf der illusionslosen Überzeugung, dass ‘alle Anderen‘ den Nazis beziehungsweise den Deutschen feindlich gesinnt seien, dass es also um ‘Sieg oder Tod‘ gehe. (...) Die Politik der Nazis stiftete keine Antwortbeziehung zur Welt, sondern inszenierte nur eine Echokammer für eine imaginierte Volksgemeinschaft.“ (Rosa 2016, 371; Hervorhebungen im Original).

Die Frontstellung bestätigen auch Aussteigende: „In der Szene, bist du eh so abgeschottet das alles, ob Caritas, ob Kirche, ob Pfadfinder oder sonst irgendwas, alles ist dir feindlich gesonnen. (...) Andererseits ist die Szene dem Ganzen natürlich auch feindlich gegenüber gesonnen. Das ist ja nen Kreislauf“ (Fabian, 450-455). Ein anderer führt zu den Konsequenzen des ‘Kampfes‘ aus: „Dann denkt man denn halt so nicht soweit, dass das eigentlich etwas Politisches ist. Da ist das dann, ach so, der ist mein Feind, der bekämpft mich, ich muss rückbekämpfen. Und dann haue ich dem auf die Schnauze. So ist die Denkstruktur. Aber so, dass man sich darüber so normal unterhält, kennen die wahrscheinlich nicht“ (Eric, 1464-1469).

Viele Aussteigende scheinen nach der Distanzierung mit ‘der Politik‘ gebrochen zu haben, wobei häufig gleichzeitig eine Sehnsucht durchscheint, öffentliche Räume mitzugestalten: „Es war halt die Möglichkeit was zu bewegen, schnell was zu bewegen, schnell Erfolge zu erzielen und deshalb habe ich mich für den Weg entschieden“ (Andreas, 429-431). Auf die Frage, ob ihn nach dem Ausstieg das Engagement in einer demokratischen Partei reizen würde, antwortet ein Ausgestiegener: „Vielleicht, wenn ich, wenn ich so von einer Partei überzeugt wäre und eh ja. Ich denke schon, wenn da was wäre, dann würde ich sagen, so okay, dann mache ich das. Wär ja auch schade wenn nicht“ (Eric, 1581-1585). In dieser Resonanzsphäre einen Weg vom ‘zynischen Lachen über‘ und ‘Schreien gegen‘⁹ zu einer demokratischen Vision des gemeinsamen Handelns und der produktiven, transformativen Anverwandlung öffentlicher Sphären und Institutionen zu finden, ist eine Aufgabe im Distanzierungsprozess, die Resonanzverfahren ermöglichen kann. Die unerfüllte Resonanzsehnsucht in der Sphäre des Politischen müsste ansonsten als fortdauernde Anfälligkeit für repulsiv-identitäre Echo-Konzepte¹⁰ beobachtet werden.

⁹ Rosa beschreibt den Zynismus und den wütenden Protest gegen beispielsweise ‘die da oben‘ in populistischen Bewegungen und bei ‘Wutbürgern‘ als Indikator eines verlorenen Resonanzdrahts zwischen Bürgern und Politik (Rosa 2016, 375).

¹⁰ Die historische Beschreibung der Resonanzsehnsucht größerer Teile der Bevölkerung macht für Rosa deutlich, dass der Nationalsozialismus mit seiner Antwortkonzeption und seinem identitären Echo-Konzept auf bestehende Bedürfnisse und Sehnsüchte eingehen konnte (Rosa 2016, 370). Dass es wahrscheinlich Ähnlichkeiten zu aktuellen Phänomenen der realen (PEGIDA, alt-right-Bewegung, usw.) oder der virtuellen Welt (virtuelle Radikalisierung in Echo-Kammern sozialer Netzwerke, usw.) gibt, soll hier nur angedeutet bleiben.

Diagonale Resonanzachsen

Auf die diagonale Resonanzachse soll eher kurz eingegangen werden, da *Arbeit* und *Bildung* ebenso wie Sport als Sphären, in denen man sich selbst spüren kann, zum klassischen Repertoire von Distanzierungsprogrammen gehören. *Objektbeziehungen* und *Konsum* sollen übergangen werden, gleichwohl sich auch hier Bezüge angeben ließen¹¹.

Auch hier ist insbesondere die *Qualität* dieser Resonanzsphären bedeutsam: nicht Arbeit oder Bildungsabschlüsse zu haben, ist ein Resilienzfaktor, sondern eine erfüllende Arbeit auszuführen und Bildungsprozesse umfassender zu denken, als das Verfügen-Können über eine angeeignete Technik, oder den Besitz eines Bildungspatents zu erfassen. „Resonanz (...) meint das prozesshafte In-Beziehung-Treten mit einer Sache. Natürlich können mir Kompetenzen in diesem Prozess helfen, aber was dabei herauskommt, steht nicht von Anfang an fest. (...) Kompetenz ist Aneignung, Resonanz meint Anverwandlung von Welt: Ich verwandle mich dabei auch selbst“ (Rosa, Endres 2016, 78).

Die Bedeutung der Qualifizierung als hilfreichen Rahmen bei der Distanzierung unterstreichen Aussteigende: „Und so habe ich wenigstens diese Zeit hier noch zum Guten genutzt und hab da wenigstens was rausgezogen, hab da halt auch ‘ne Ausbildung bekommen“ (Eric, 1053-1055). In Bezug auf positive Kontakte zu neuen Bekannten und Arbeitskollegen unterschiedlicher Herkunft nach der Distanzierung bilanziert ein anderer seine neue, offene Haltung: „Also aber ich geh da mittlerweile eigentlich überhaupt net mehr mit Vorurteilen irgendwo dranne, sondern lass et einfach auf mich zukommen. Guck et mir selber an und bilde da drauf meine Meinung halt, wie es ist, ob et so ist oder ob et zu mir passt oder nicht“ (Henrik, 387-390).

Vertikale Resonanzachsen

Die vertikalen Resonanzachsen (*Natur, Kunst, Religion, Geschichte*) muten gegebenenfalls verwunderlich oder transzendental an. Dabei spielt der Aufbau eines neuen weltanschaulichen Halts, beziehungsweise „Sinnerfahrungen und Sinnzuschreibungen“ zu machen (Möller), eine bedeutende Rolle, da die Folgen des Bruchs mit der weltanschaulich geprägten Gemeinschaft häufig eine über die äußerliche Bedrohung hinaus gehende innere Leere hinterlässt. Ein Ausgestiegener bringt es auf den Punkt: „In dem Moment wo diese Bedrohungslage zustande kam, haben sich mir die Augen geöffnet und ich hatte das Gefühl, dass alles, was ich bis dahin gedacht hatte, wofür ich ideologisch und körperlich teilweise auch getrumpft habe, so gar nicht existent

¹¹ In vielen Fällen bleiben beispielsweise nach dem Ausstieg Objekte als Erinnerung an die Szenezugehörigkeit übrig, von denen sich Aussteigende aus psychologischen Gründen nicht trennen, sondern es wegen der Bedeutung als Erinnerung und Mahnung behalten wollen. Über das Erlebnis der ersten ‘Shopping-Tour’ nach dem Ausstieg und der teilweise schockierenden Vielfalt der nicht ideologisch gefärbten Warenwelt, wird von professionellen Akteuren häufig mit Schmunzeln berichtet.

ist. Also es war ja in dem Moment, wo die Bedrohungslage so schlimm wurde, habe ich von selbst alles infrage gestellt, was bis zu dem Zeitpunkt war“ (Andreas, 31-36).

Auch bei Aussteigern aus dem Rechtsextremismus gibt es vielfach Belege für eine Rückkehr zu einer (disponentielle Resonanz ermöglichenden) Spiritualität in der *Religion*¹²: „Ich gehe mittlerweile sonntags in die Kirche, ich bin kirchlich getraut, meine Kinder sind getauft“ (Andreas, 1346-1347). Auch hier ist nicht die Religion an sich, sondern deren Resonanzerfahrungen ermöglichende *Qualität* zentral für die Bewertung im Sinne der Distanzierung.

Die *Natur* als Resonanzsphäre aufzunehmen, brachte Rosa die Kritik ein, eine esoterisch-romantische Sichtweise zu vertreten – gleichzeitig posten unzählige Menschen Fotos von Sonnenuntergängen, Palmenstränden und Schwarzwaldpanoramen, um Resonanzerfahrungen zu visualisieren und die rechtspopulistisch / -extreme Propaganda nutzt den Topos häufig durch ihre ideologische Brille. Rosa folgend sollte man die Postkartenromantik aber nicht mit Resonanz verwechseln: „Resonanz ist das momenthafte Aufscheinen, das Aufleuchten einer Verbindung zu einer Quelle starker Wertungen in einer überwiegend schweigenden und oft auch repulsiven Welt“ (Rosa 2016, 317). Dabei bleibt das Natur- oder Kunsterlebnis als Resonanzsphäre nicht arrangierbar, da es eine Beziehung zwischen Welt und Subjekt voraussetzt, das sich darauf einlassen, ja fallen lassen kann: „Resonanzfähigkeit gründet auf der vorgängigen Erfahrung von Fremden, Irritierendem und Nichtangeeigneten, vor allem aber von Nichtverfügbarem, sich dem Zugriff und der Erwartung Entziehendem.“ (a.a.O., 317).

Die spontane Überwältigung im Erleben von *Natur* oder *Kunst* ist ein voraussetzungsvolles Ereignis, da das Sichdarauf-Einlassen kaum in einer repulsiven, verdinglichenden Grundstimmung möglich ist. Dies kann von beiden Seiten verhindert werden: durch ein nicht empfindsames Subjekt genauso, wie durch ein ‘künstliches’ Resonanzspektakel. In Bezug auf rechtsextreme Musik und deren Texte formuliert ein Ausgestiegener: „Und mittlerweile ist es halt so, dass man sich wirklich, man ist freier geworden, man macht sich Gedanken, was man früher nicht gemacht hat und wie gesagt, mittlerweile kann ich da drüber nur noch lachen, über so stumpfsinnige Texte, die da komm mal so. Das ist albern“ (Henrik, 413-416). Über das Sich-Einlassen auf eine pluralere Sicht, wurde die Limitierung der vorherigen erst deutlich.

Schließlich stellt *Geschichte* (die sich über Narrationen trägt und an Orten manifestiert; Rosa 2016, 507), ein Band zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar, das den Platz des Subjekts in der Welt bestimmt. „Historische Zeiten und historische Orte bilden dabei jene Berührungspunkte, an denen moderne Subjekte von der Kraft der Geschichte ergriffen werden – im Negativen wie im Positiven“ (a.a.O. 503).

¹² Es scheint lohnenswert auch andere extremistische Milieus auf Entfremdung und Resonanz zu untersuchen, was hier ausbleiben muss.

Dass die weltanschaulich geprägte Sicht auf Geschichte Konsequenzen für deren Extremismuspotential hat, verdeutlicht bereits Popper (2003 [1945]) mit seiner Absage an die ‘Feinde der offenen Gesellschaft’, von Plato und Hegel, die von einem Verfall einer ursprünglich idealen Welt aus denken, und Marx, der die Opfer der Gegenwart mit dem Ertrag der zwangsläufig in Aussicht stehenden ‘besseren Welt’ legitimiert. Die Unterstützung eines nicht ideologischteleologischen begründeten Geschichtsbilds ist ein wichtiger Schritt der Repluralisierung.

Resonanz als normativer Monismus

Über Verweise aus der Begleitung von Distanzierungsprozessen wurden Resonanzachsen und -sphären als Handlungsfelder der Distanzierungsarbeit dargestellt, da die Analyse der subjektiven Resonanzfähigkeit oder Repulsivität ein Kriterium für die Messung der Qualität der Pluralisierung verspricht. „Tatsächlich möchte [Rosa, FB] versuchen, Resonanz im Sinne eines ‘normativen Monismus’ als ein Metakriterium des gelingenden Lebens zu etablieren“ (Rosa 2016, 749). Rosa beschreibt eine zunehmende Entfremdung der Subjekte in der beschleunigten Moderne (vergleiche Rosa 2014). Totalitäre Scheinlösungen und Resonanzpathologien (Rosa 2016, 570) zeichnen sich damit einerseits als Verlockungen ab, die Hoffnung auf die Anverwandlung in resonanten Bezügen zur Welt andererseits. Rosa widerspricht der Annahme mit seiner Resonanztheorie nur einen anderen normativen Fixpunkt zu setzen. Er sieht den Begriff zunächst als deskriptives Kriterium (a.a.O., 748 f.), das allerdings Auskunft im Sinne eines Maßstabs für ein gelingendes Leben versus einer verdinglichenden und damit entfremdeten Weltbeziehungen geben kann.

Damit ist die Frage aufgeworfen, ob Resonanz ein messbares Phänomen ist. Dem widerspricht Rosa zwar, wenn damit die standardisierte, quantitative Erfassung gemeint sei, fügt aber hinzu: „Deshalb habe ich nur halb im Scherz vorgeschlagen, einen Leuchtende-Augen-Index zur Bestimmung von Lebensqualität zu entwickeln: Das, was wir meinen, wenn wir alltagsweltlich davon reden, das eine Begegnung jemandes Augen zum Leuchten gebracht hat, ist eine empirische Realität und keine esoterische Phantasie“ (Rosa 2016, 751).

Distanzierungsarbeit und Resonanz

In der praktischen Distanzierungsarbeit könnte die subjektive Resonanzqualität zur Analyse bisheriger Resonanz- und Entfremdungserfahrungen genutzt werden. In der Anamnese treten Wünsche, Träume und Ideale zutage, deren totalitäre Überformung analysiert und dekonstruiert werden kann, um sich hierüber auf die Suche nach tatsächlichen, individuellen Resonanzsphären zu begeben. Dies geht über funktionale Äquivalente (Böhnisch 2017, 225 ff.) hinaus, sobald es nicht um ‘Substitution’, sondern um Emanzipation geht. Ertragreich scheint hierbei beispielsweise die Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitskonstruktionen, die einen direkten Einfluss auf

die praktische Lebensgestaltung in mehreren Sphären haben (DJI 2015, 169 ff.). Die Abkehr von vorwiegend männlich konnotierten Problemdefinitionen in der Distanzierungsarbeit könnte zudem eine Öffnung für Bedürfnisse von szeneeinvolvierten Frauen mit sich bringen und damit der Weiterentwicklung der Distanzierungsprogramme dienen (a.a.O., 185 f.). Sowohl in der Anamnese als auch bei der Bestimmung von Beratungsschwerpunkten kann die Resonanztheorie demnach einen wertvollen Beitrag leisten.

Gleichzeitig können die von Rosa benannten Resonanzsphären der Suche nach 'klingenden Beziehungen' in Sphären genutzt werden, die nicht zum Kanon des Feldes gehören. Beispielsweise ist, nicht zuletzt angesichts der neueren Migrationsdebatte seit 2015, 'Heimat' ein weltanschaulich aufgeladener Begriff. Hierbei die Entwicklung von einer repulsiven Abwehr, zu einem resonanten Miteinander zu begleiten, scheint zielführend und könnte zur Suche nach Resonanzmöglichkeiten in mehreren Sphären genutzt werden (z.B. Natur, Geschichte, Religion, Politik, Arbeit Freunde). Das Resultat, den Abfall von Anspannungen im Alltag beschreibt ein Ausgestiegener: „Ich bin jetzt lockerer, also ich, wenn ich durch die Stadt gehe. Ich kenn, ich kenn Farbige, ich kenn Moslems. So ich hab da kein Problem mehr mit“ (Benjamin, 373-375). Damit ist die individuelle Suche nach Resilienzfeldern der Repluralisierung angesprochen, bei der die Resonanztheorie innovative Perspektiven ermöglichen kann.

Das Resonanzerleben des Subjekts in resonanzermöglichenden sozialen Konstellationen, ist nach Rosa ein zentral auf das Subjekt bezogener, monistischer Orientierungspunkt. Dies setzt gesellschaftliche Vorgaben (wie die Freiheitlich Demokratische Grundordnung) nicht außer Kraft, argumentiert jedoch nicht von der normativen, sondern von der biografisch-ethischen Seite. Da repulsive Haltungen, wie beispielsweise Xenophobie keine Resonanzbeziehungen ermöglichen können, dürfte man bei ähnlichen Beratungsgesprächen enden – aber von der persönlichen Ebene starker Wertungen ausgehend, was eine nachhaltigere Wirkung verspricht.

Auf die Prozesssteuerung bezogen, lassen sich Veränderungen der Weltsicht erspüren und erfragen (gegebenenfalls unterstützt durch Instrumente der Psychologie und Therapie¹³). Die Voraussetzung hierfür ist Nähe, Vertrauen und Offenheit (Rosa 2016, 643), das heißt die Berührbarkeit und die Angstfreiheit im Distanzierungsprozess. Damit ist ein komplexes Handlungsfeld sozialer Dienstleistungen beschrieben, dass sich seiner Ansätze des regelgeleitetenerspürens und Verstehens versichern muss, wozu die Reflexion sowie die (kommunikative) Validierung mit Aussteigenden gewährleistet sein muss, um Fehldeutungen und blinde Flecken zu reduzieren. Die Resonanz-

¹³ Rosa verweist darauf, dass es in der Psychologie bereits gut entwickelte „Skalen zur Messung von Entfremdung im Sinne des Empathieverlusts, der gedämpften Emotionalität und Affizierbarkeit, der repulsiven Weltenerfahrung, bei der die Umwelt vorwiegend als Bedrohung wahrgenommen wird, der Antriebs- und Teilnahmelosigkeit, der verminderten intrinsischen Interessen und des Verlusts von Selbstwirksamkeitserfahrungen [gibt, FB]. Resonanz und Entfremdung sind also prinzipiell durchaus operationalisierbare Konzepte.“ (Rosa 2016, 752).

theorie kann einen Beitrag zur Überwindung der doppelten Ausrichtung (Sozialer) Distanzierungsarbeit leisten, indem sie die gesellschaftliche Perspektive über die subjektive dispositionelle Resonanzfähigkeit thematisiert.

Darüber-Reden ist der zentrale Arbeitsmodus der Distanzierungshilfe und als klientenzentrierte, lösungsorientierte und systemische Beratung auch ihr bestes Angebot – was in Interviews immer wieder bestätigt wird: „Also die wesentliche Leistung des Aussteigerprogramms war dann auch eben genau diese, einen Raum zu haben, wo man sprechen kann“ (Fabian, 1219-1220). „Die waren dann auch für einen da wenn man irgendwo, irgendwo auch das Gefühl hat, man brauch jetzt unbedingt jemand zum Reden“ (Georg, 1164-1166). Die mäeutische Ermöglichung (Möller et al. 2015, 101) von buchstäblicher Resonanz stellt den Kern der Distanzierungsarbeit dar.

In Analogie zu vorliegenden Prozessmodellen (beispielsweise Buchheit 2014b, 54 oder Möller et al. 2015, 17) lassen sich, nach der Anamnese und der Etablierung eines Arbeits- und Vertrauensverhältnisses, drei Ebenen der Deradikalisierungsarbeit beschreiben: zunächst die Befähigung zur selbstbestimmten Lebensführung, dann die Bearbeitung von Risiko- und Schutzfaktoren und schließlich Deradikalisierung im inhaltlichen oder politisch-ideologischen Sinn. Zur ersten und dritten Ebene lassen sich Indikatoren beschreiben, die über den Fortschritt der gemeinsamen Bemühungen Auskunft geben und entweder offensichtlich beobachtbar sind, oder über vorliegende Instrumente erhoben werden können. Neben Risk-Assessment-Tools könnten hierbei beispielsweise die Fragebogenitems der GMF-Forschung eingesetzt werden, was bereits in einigen Distanzierungsprogrammen geschieht.

Für die Beobachtung der Risiko- und Schutzfaktoren ließen sich beobachtbare Indikatoren, beispielsweise in Analogie zur MIVEA (Bock 1995), einem Kriminalprognostischen Verfahren denken, die die Entwicklung sowohl in der Fremdsicht als auch der Selbstsicht, längs- und querschnittlich abbilden. Wenn hierbei vor allem die größeren Sprünge auf ein ‘nächstes Level’ abgebildet werden, zeichnen sich Konturen eines Monitoringinstruments ab, das die Prozesssteuerung und vor allem den Fallabschluss abzusichern in der Lage ist. Die dispositionelle Resonanzmöglichkeit des Aussteigenden scheint hierfür ein geeignetes Kriterium.

Der qualitative und subjektfokussierte normative Monismus Resonanz integriert pädagogische Topoi (z.B. „sich selbst überflüssig machen“), und fokussiert die Bemühungen auf die Emanzipation und Autonomie als Ziel der Distanzierung. Auch dies wird von Aussteigenden als Gelingensfaktor hervorgehoben: „Das war für mich auch ganz wichtig, dass ich jederzeit die Zügel in der Hand hatte, um einfach ja, wahrscheinlich war ich es nicht. Aber man hat mir das Gefühl gegeben, dass ich Herr der Lage war“ (Andreas, 698-700).

Natürlich ist das Ziel eines guten Lebens, beziehungsweise des Abbaus von Entfremdung und die Ermöglichung dispositioneller Resonanz, ein für die Arbeit mit Menschen, die mit einem Gemenge von Problemstellungen um Hilfe bei der Distanzierung anfragen, zu weit gesteckt. Nicht zuletzt sind politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zur ‘vollständigen’ Reintegration in gesellschaftliche und gemeinschaftliche Bezüge meist nicht vorhanden oder nur begrenzt beeinflussbar. Manches wünschenswerte Ziel ist nicht erreichbar, da die Beratung und Betreuung ein koproduktives Arbeitsfeld ist; Manches ist durch Dritte besser zu erreichen, was die Kooperation in Netzwerken nahelegt – und damit das Monitoring noch komplexer werden lässt. Wenn jedoch die Ermöglichung dispositioneller Resonanz als ‘Leitziel’ (vergleiche BMFSFJ 1999) verstanden wird, aus dem fallspezifische Mittelziele bestimmt und damit Handlungsziele im Sinne der Hilfeplanung kommunikativ vereinbart werden, leistet der Ansatz eine hilfreiche Wirkungsorientierung.

Fazit

Hartmut Rosas Resonanztheorie kann einen Beitrag zur theoretischen Fundierung von Distanzierungsprozessen leisten, indem er die subjektive Qualität des Veränderungsprozesses in den Vordergrund stellt, dabei aber keine Relativierung des gesellschaftlichen Auftrags vornimmt, sondern beide zusammenführt. Der Resonanzbegriff hat für das Feld der praktischen Distanzierungsarbeit einige weitere Vorzüge: er ist positiv formuliert und folgt keiner Bekämpfungsemantik. Er unterstreicht den subjektiv-qualitativen Ertrag für Aussteigende, ohne deren Ko-Produktion die nachhaltige Distanzierung nicht erreichbar ist. Die mäeutische Anleitung des Distanzierungsprozess ergibt sich hieraus. Der nicht für dieses Feld entwickelte Ansatz ist eine Ergänzung jedoch kein Ersatz für vorhandene Konzepte. Durch die Integration mehrerer Perspektiven erscheinen Methoden der Prozessbeobachtung und –steuerung möglich, die komplexer sind als bisherige (die häufig bei rein quantitativen Aussagen zur Anzahl der Ausgestiegenen und abgebrochenen Fällen stehen bleiben) und damit die Komplexität der Distanzierungshilfe wiedergeben können.

Es wurde ausgeführt, dass die Analyse der Resonanzverhältnisse einen konstruktiven Beitrag zur Anamnese und zur Auswahl von Beratungsfeldern und –themen leisten kann und dabei sowohl die subjektive als auch gesellschaftliche Perspektive einbeziehen kann. Es zeichnet sich hierbei, bei allen Einschränkungen, die Möglichkeit ab, den Distanzierungsprozess analysieren und steuern zu können, was der Ausgangspunkt für ein komplexes, aber angemessenes Monitoring von Distanzierungsprozessen darstellt. Ein solches Monitoringinstrument ließe sich als eine Matrix denken, bei der sich die Kategorien aus relevanten Risiko- und Schutzfaktoren sowie Resonanzsphären bilden, die beispielsweise nach der Bedeutung im Einzelfall priorisiert werden können. Würden wenige negative (in Richtung der Entfremdung) und entsprechende positive Graduierungen definiert und die Einschätzung in regelmäßigen

Zeitabständen wiederholt, müsste sich eine differenzierte Entwicklung ablesen lassen. Zu den Schlüsselstellen der Beratung wäre eine Selbsteinschätzung des Aussteigenden eine wertvolle Gegenprobe.

Es dürfte schwer bestimmbar bleiben, ab welchem (statistischen) Grenzwert ein Fallabschluss möglich ist. Die Matrix böte aber einen Reflexionsanlass zur Überprüfung des eigenen Bauchgefühls. Es ließen sich auch während der Beratung Hinweise generieren, wo unterschiedliche Beratungsfälle aktuell im Distanzierungsprozess stehen. Schließlich erhielt man bei der schwierigen Entscheidung des positiven wie negativen Fallabschluss eine Unterstützung – ob man mit gutem Gewissen einen Fall in die Nachsorgephase überführt, oder ob man einen Fall beendet, bei dem zwar schon sehr viel erreicht wurde, es sich aber abzeichnet, dass man dem eigenen Anspruch an einen positiv beendeten Fall wohl nie gerecht werden wird. Aus den dichotomen Kriterium, 'Ausgestiegen' versus 'Abgebrochen', würde eine Skala, die differenzierte Zwischenstände wie Erträge anzugeben in der Lage wäre. Insofern verspricht die Beschäftigung mit der Resonanztheorie einen lohnenden Beitrag zur Qualitätssicherung in Distanzierungshilfsangeboten, die es in der Praxis zu testen gelte .

Literatur

- Baer, Silke; Möller, Kurt; Wiechmann, Peer (2014, Hrsg.): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Baier, Dirk (2018): Gutachten für den 23. Deutschen Präventionstag am 11. & 12. Juni 2018 in Dresden. In: Kerner, Hans-Jürgen / Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstags. Hannover. Online: www.praeventionstag.de/dokumentation/download.cms?id=2683&datei=23-DPT_Gutachten-2683.pdf .
- Becker, Rainer; Palloks, Kerstin (2013, Hg.): Jugend an der roten Linie. Analysen und Erfahrungen mit Interventionsansätzen zur Rechtsextremismusprävention. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- BMFSFJ (1999): Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden. QS 21 (Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe). Online unter: www.univation.org/download/QS_21.pdf.
- Bock, Michael (1995): Die Methode der idealtypisch-vergleichenden Einzelfallanalyse und ihre Bedeutung für die Kriminalprognose; in: Dölling, Dieter (Hrsg.): Die Täter-Individualprognose. Beiträge zu Stand, Problemen und Perspektiven der kriminologischen Prognoseforschung; Heidelberg: Kriminalistik Verlag, S. 1-28.
- Böhnisch, Lothar (2017): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

- Brumlik, Micha (2016): Resonanz oder: Das Ende der kritischen Theorie. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 5/16, S. 120 - 123.
- Buchheit, Frank (2014a): Standorte und Perspektiven behördlicher Aussteigerprogramme für Rechtsextremisten. Entwicklung und Dokumentation. In: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg. S. 227 – 240.
- Buchheit, Frank (2014b): Von „Viel Glück!“ nach „Viel Erfolg!“ Die Beschreibung der komplexen Tätigkeiten der Ausstiegshilfe für Rechtsextremisten mit Logischen Modellen. In: forum kriminalprävention, Ausgabe 1/2014, S. 52 - 56.
- Buchheit, Frank (2018): ‚Es hieß ja immer, das ist der Feind‘. Aussteigerprogramme für Rechtsextremisten. In: Möller, Kurt / Neuscheler, Florian (Hrsg.): ‚Wer will die schon hier haben?‘ Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland. Stuttgart, Kohlhammer Verlag, S. 37 – 50.
- Buchheit, Frank; Küpper, Beate; Möller, Kurt; Neuscheler, Florian (2016): Was nützt Ausstiegshilfe? Zur Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten NRW. In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit, Ausgabe 2/2016: NSU; S. 21 ff. Die Folgen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Flümman, Gereon (Hrsg., 2017): Umkämpfte Begriffe. Deutungen zwischen Demokratie und Extremismus. Bonn: Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung.
- Greuel, Frank; König, Frank (2018): ‚doing Ausstieg‘. Gegenstandskonstruktionen in der Ausstiegsarbeit und die Rolle von Evaluation. Beitrag zum zum Fachtag ‚Evaluation deradikalisierender Maßnahmen. Wirkungen der Prävention gegen gewaltbereiten Extremismus bestimmen.‘ (KPEBW/DeGEval AK SDL); unveröffentlichtes Manuskript.
- Groenemeyer, Axel (2010): Doing Social Problems – Doing Social Control. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme in institutionellen Kontexten – Ein Forschungsprogramm. In: Ders. (Hrsg.): Doing Social Problems. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Hohnstein, Sally; Greuel, Frank (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. DJI, Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention. Halle: DJI.
- Jaeggi, Rahel (2016): Entfremdung - Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Berlin: Suhrkamp.
- Jende, Sebastian; Thüringer Beratungsdienst (2015): Qualität in der Ausstiegsberatung. Jena: Eigen-verlag.
- Köhler, Daniel (2016): Die Dynamik der gewalttätigen Radikalisierung. In: Kriminalistik 2016, 136-141.
- Köhler, Daniel (2017): Understanding Deradicalization. Methods, tools and programs for countering violent extremism. New York: Routledge.

- Köhler, Daniel; Buchheit, Frank; Sarı-Turan, Asiye (2018): Applying Quality Standards in Countering Violent Extremism and Deradicalization. The Case of Baden-Württemberg.“ In Armbrorst et al. (Eds): Countering Violent Extremism and Building an evidence-base for the prevention of radicalization and violent extremism. Berlin: Pro Business, S. 75 - 90.
- Luhmann, Niklas; Schorr, Eberhard (1982): Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Malthaner, Stefan; Waldmann, Peter (2012): Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Möller, Kurt (2018): PAKOs – Konstruktionsprozesse von pauschalen Ablehnungshaltungen verstehen und bearbeiten. In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis. 1-2018: Heuristiken. S. 47 - 54.
- Möller, Kurt; Grote, Janne; Nolde, Kai; Schuhmacher, Nils (2016): “Die kann ich nicht ab!” – Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-) Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Möller, Kurt; Küpper, Beate; Buchheit, Frank; Neuscheler, Florian (2015): Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten des Landes Nordrhein-Westfalen (APR NRW). Online: www.innenministerkonferenz.de/IMK/DE/termine/to-beschluesse/2016-11-29_30/nummer%20zu%20anlaege%201_evaluationsbericht_apr_nrw.pdf?__blob=publicationFile&v=2.
- Möller, Kurt; Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glätzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs- Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS-Verlag.
- More, Thomas; APART (2014): Strengthening Resilience against Violent Radicalization (STRESAVIORA): Zusammenfassung. Online unter: www.bounce-resilience-tools.eu/sites/default/files/downloads/2018-03/Forschung%20Strengthening%20Resilience%20against%20Violent%20Radicalisation%20%28STRESAVIORA%20I%29%20%20Zusammenfassung.pdf.
- Münch, Anna Verena; Glaser, Michaela; Hohnstein, Sally (2011): Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa. Erscheinungsformen, gesellschaftliche Reaktionen und pädagogische Antworten. Band 10. Halle (Saale): Eigenverlag.
- Peters, Christian Helge; Schulz, Peter (2017, Hrsg.): Resonanzen und Dissonanzen. Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion. Bielefeld: transcript Verlag.
- Plessner, Helmuth (2002): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Suhrkamp, Frankfurt a.M. [Originalauflage: 1924].
- Popper, Karl (2003): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons; Band 2: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen. 8., durchgearbeitete und ergänzte Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck [Originalauflage: 1945].

- RAN (2016): The Root Causes of Violent Extremism (Radicalization Awareness Network Issue Paper; Editor: Ranstorp, Magnus). Online unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/home-affairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-papers/docs/issue_paper_root-causes_jan2016_en.pdf.
- RAN (Sieckelinck, Stijn / Gielen, AmyJane; 2018): Protective and promotive factors building resilience against violent radicalisation (RAN Issue Paper). Online unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-papers/docs/ran_paper_protective_factors_042018_en.pdf.
- Rieker, Peter (2014, Hg.): Hilfe zum Ausstieg? Angebote und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim: Beltz Juventa.
- Rosa, Hartmut (2014): Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. 3. Auflage; Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. 3. Auflage; Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut / Endres, Wolfgang (2016): Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert. 2. Auflage; Weinheim: Beltz.
- Sadowski, Friederike; Rossegger, Astrid; Pressman, Elaine; Rinne, Thomas; Duits, Nils; Endrass, Jérôme (2017): Das Violent Extremism Risk Assessment Version 2 Revised (VERA-2R) : eine Skala zur Beurteilung des Risikos extremistischer Gewalt. In: Kriminalistik 2017/5. - S. 335-342.

* Alle Internetlinks wurden zuletzt am 20.08.2018 überprüft.

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

I. Der 23. Deutsche Präventionstag im Überblick

Ute Frevert

Präventionsrede: „Gewalt und Radikalität, heute und gestern“ 9

Dirk Baier

Gutachten für den 23. Deutschen Präventionstag:
„Gewalt und Radikalität – Forschungsstand und Präventionsperspektiven“ 13

Erich Marks

Zur Eröffnung des 23. Deutschen Präventionstages in Dresden:
Angesichts der zunehmenden Komplexität von Krisen „muss die
Prävention im Mittelpunkt unseres Handelns stehen“ 99

Erich Marks, Karla Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 23. Deutschen Präventionstages 115

Merle Werner, Rainer Strobl

Evaluation des 23. Deutschen Präventionstages am 11. und 12. Juni 2018
in Dresden 145

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Frank Buchheit

Resonanzachsen und ideologische Deradikalisierung 199

Marc Coester

Der schmale Grat zwischen Hate Speech und Meinungsfreiheit 217

Mathieu Coquelin

Da.Gegen.Redde – Ein Modellprojekt zur Stärkung im Umgang mit
Hass im Netz 227

Bernt Gebauer

„Free to Speak – Safe to Learn“ - Democratic Schools for All
Unterrichten kontroverser Themen als Extremismusprävention 239

<i>Rüdiger José Hamm</i> Prävention im Bereich des religiös begründeten Extremismus: Herausforderungen für zivilgesellschaftliche Träger	253
<i>Yuliya Hauff</i> Prävention von Radikalisierung in nordrhein-westfälischen Justizvollzugsanstalten	261
<i>Christian Heincke; Anika Aschendorf, Annika Jacobs</i> „Helden statt Trolle – Krass gesagt? Hinterfragt!“	268
<i>Franziska Heinze</i> Bewährte Modelle der Radikalisierungsprävention verbreiten	275
<i>Frank König</i> Rechtsextremismusprävention: Vom Spezial- zum Regelangebot	285
<i>Oliver Malchow</i> „Politische Radikalisierung – Prävention ist Aufgabe aller“	297
<i>Colette Marti</i> Narrative zur Prävention von Radikalisierung im Internet: ein gesamtschweizerisches Projekt der Nationalen Plattform Jugend und Medien	303
<i>Björn Milbradt</i> Rechtspopulismus als Herausforderung für Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung	307
<i>Iris Alice Muth, Katharina Penev-Ben Shahr</i> Radikalisierungsprävention im Bund: „Demokratie leben!“	319
<i>Uwe Nelle-Cornelsen</i> Radikalisierte/-ierung im Justizvollzug – ein Praxisbericht	329
<i>Thomas Pfeiffer, Stefan Wößmann</i> VIR: VeränderungsImpulse setzen bei Rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen	337
<i>Juliane Reulecke, Daniel Speer</i> Ein virtuelles Training gegen Hass und Gewalt	345
<i>Karoline Roshdi</i> Spektrum Reichsbürger – Gefahren der Gewalt	353

<i>Larissa Sander</i> Zentrum Deradikalisierung im Thüringer Strafvollzug	365
<i>Tanja Schwarzer</i> Extremismusprävention auf lokaler Ebene – Ein Videospot	371
<i>Kerstin Sischka</i> Psychotherapeutische Beiträge zur Extremismus-Prävention. Erfahrungen, Grundlagen und Kooperationsmöglichkeiten.	375
<i>Melanie Wegel</i> Radikalisierungsprävention durch Theaterpädagogik	387
<i>Tilman Weinig</i> X-Games - Spiel zur Radikalisierungsprävention an Schulen	397
<i>Wolfgang Weissbeck</i> Schnittstellen und gemeinsame Herausforderungen durch Amokhandlungen und andere schwere Gewaltandrohungen	403
III Autor*innen	417